

Universitätsbibliothek Wuppertal

Einleitung in das Studium der alten Geschichte

Wachsmuth, Curt

Leipzig, 1895

II. Universalhistoriker des Alterthums

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5458)

II. Universalhistoriker des Alterthums.

1. Diodoros, der Sikeliote¹⁾.

Diodoros war, wie er selbst I 4, 4 erzählt, aus Agyrion in Sicilien gebürtig²⁾, (daher gewöhnlich Σικελιώτης, Siculus genannt), lebte, wie er gleich hinzufügt (I 4, 2), lange in Rom, reiste, wie er gleichfalls sehr ostensibel (I 44, 1; 46,7 u. 83, 9) mittheilt, in der 180. Olympiade (60—57 v. Chr.) in Aegypten. Ausserdem steht noch sicher, dass er das 16. Buch nach 21 v. Chr. geschrieben hat; denn er erwähnt c. 7 die Ausführung einer römischen Kolonie nach Tauromenion zu seiner Lebenszeit. Das kann sich aber nur auf die 'colonia Augusta Tauromenitana' beziehen, welche wir aus Münzen kennen und die Augustus bei der Neuordnung der Verhältnisse Siciliens gleichzeitig mit den andern auf der Insel angelegten römischen Ansiedelungen³⁾ d. h. 21 v. Chr. gegründet haben muss. Endlich wurde das erste Buch seines Geschichtswerks nicht bloss nach dem Tode des Diktators Julius Caesar (44) geschrieben, sondern bereits nach der feierlichen Einreihung Caesars unter die Götter der römischen Gemeinde, die erst nach dem 27. November 43 v. Chr. erfolgte⁴⁾.

1) Vgl. C. Wachsmuth, über das Geschichtswerk des Sikelioten Diodoros I und II Leipzig 1892 (zwei akadem. Gelegenheitsprogr.). Ihr Inhalt ist mit einigen Berichtigungen und öfters mit starken Verkürzungen hier aufgenommen worden.

2) Damit stimmt die ganz unverhältnissmässige Hervorhebung Agyrions in Sage und Geschichte: s. Holm, Gesch. Sicil. II p. 371 f.

3) Nach Cassius Dio LIV, 7: vgl. Mommsen, Röm. Forsch. II p. 549, n. 1. Anders, aber nicht richtiger urtheilt Cuntz, de Augusto Plinii geogr. auct. (1888) p. 35.

4) Vgl. Mommsen, Röm. Staatsw. II p. 717 n. 1. betreffs des Datums von Volks- und Senatsbeschluss. D.'s Worte I 47 (Γάιος Ἰούλιος Καίσαρ ὁ διὰ τὰς πράξεις προσαγορευθεὶς θεός) lassen m. E. nur diese Deutung zu; vgl. auch IV 19, 2; V 21, 2; V 25, 5; XXXII 27, 3; 29, 1 (beiläufig gleich ein gutes Beispiel für das Stereotype der Phraseologie D.'s). — Unmöglich aber kann man mit Vogel in d. Verh. d. 41. Philol.-Vers. p. 234 die Abfassungszeit des 3. Buches vor 44 v. Chr. setzen, weil hier Caesar bloss Γάιος Καίσαρ heisst und dieser Name schon 43 nur Augustus hätte bezeichnen können: vgl. mein Univ.-Progr. I p. 3. n. 3.

Wachsmuth, alte Gesch.

Alles Andere führt entweder nicht weiter ¹⁾, oder es ist sehr ungewiss, wie insbesondere Diodors stolze Versicherung (I 4, 1), er habe dreissig Jahre an seinem Werke gearbeitet und einen grossen Theil von Asien und Europa mit grossen Fährlichkeiten bereist, um den Kriegsschauplatz der Thaten, die er beschreiben wollte, selbst kennen zu lernen, da Autopsie für den Historiker sehr wichtig sei. Denn nicht bloss erregen die dreissig-jährigen Studien gegenüber dem, was der Mann geleistet hat, starke Bedenken; auch von Autopsie tritt nirgends die geringste Spur zu Tage, und schwerlich würde D. die an Ort und Stelle gewonnenen Eindrücke oder Aufklärungen einfach und hartnäckig verschwiegen haben. Dazu kommt, dass die ganze Art, wie er von seinen Reisen spricht, nur das, was Polybios (III 54) von seiner mühsamen Vorbereitung zu seiner geschichtlichen Arbeit mittheilt, umschreibt ²⁾. Eben so wenig lässt sich leugnen, dass in der unmittelbaren Umgebung jener Versicherung sich Manches findet, was einer Aufschneiderei bedenklich ähnlich sieht ³⁾. Einmal erzählt er, dass er die Thaten des römischen Volkes aus den 'Annales maximi' entnommen habe ⁴⁾; und zum Andern giebt er vor, dass beim Abfassen des ersten Buches bereits alle vierzig Bücher fertig vor ihm lägen, während er mindestens über die Zeit und Bedeutung der Gallicischen und Brittanischen Züge Caesar's damals und auch noch beim 3. und 5. Buche ganz im Unklaren war ⁵⁾.

So hat Diodor wohl als älterer Mann (20 v. Chr. muss er mindestens im 60. Lebensjahre gestanden haben) seine Universalgeschichte geschrieben, die er βιβλιοθήκη ιστορική nannte: diesen Titel geben die Handschriften, und ihn las nicht bloss Photios, sondern auch bereits Plinius und Eusebios kennen

1) Hieronym. giebt unter dem J. Abrah. 1968 = 49 v. Chr. (weshalb?) die Notiz: 'Diodorus Siculus Graecae historiae scriptor clarus habetur'; Suid. u. d. W. Διόδωρος Σικελιώτης . . . γέγονε δὲ ἐπὶ τῶν χρόνων Ἀγούστου καὶ ἐπάνω.

2) Vgl. v. Scala in Jahrb. f. Philol. 1892 p. 417 n. 1.

3) Vgl. Unger im Philolog. Sppltb. I p. 676.

4) Vgl. Leipz. Stud. IX p. 225 n. 1 und Unger a. a. O. (abweichend, aber irrig ders. im Jahrb. f. Philol. 1891 p. 471).

5) Vgl. mein Univ.-Progr. I p. 4 f. (wo auch Vogel's Einwände gewürdigt sind).

ihn¹⁾. Die Disposition des Ganzen hat er selbst in der Einleitung I 4, 6 f. gegeben. Das Werk war auf 40 Bücher berechnet, von denen die sechs ersten (I—VI) die Zeit vor der Eroberung Trojas behandeln sollten und zwar Buch I—III die Urgeschichte der nichtgriechischen Völker, Buch IV—VI die der griechischen; die folgenden elf Bücher (VII—XVII) waren für die allgemeine Geschichte von Trojas Fall bis Alexanders Tod bestimmt, die letzten 23 (XVIII—XL) endlich für die Zeit von da bis zum Archontat des Herodes (60/59).

Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieser Plan auch wirklich zum Abschluss gelangte; vierzig Bücher lasen Eusebios und Photios, vierzig sind auch von Suidas bezeugt. Ja, am Schluss des Ganzen hat D. nochmals hervorgehoben, dass die vierzig Bücher planmässig vollendet seien²⁾. In welcher Weise der Plan im Einzelnen durchgeführt wurde, ist eine andere Frage, die wir nur theilweise beantworten können, da eben die Erhaltung eine sehr ungleichmässige ist. Doch muss dabei gleich gegenüber einer neuerdings sehr bestimmt auftretenden Behauptung ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass nichts zu der Annahme berechtigt, wir besäßen gewisse Theile des Werkes gar nicht in der letzten Uebersetzung, sondern vielmehr in einem ersten von D. selbst desavouirten Entwurf³⁾.

In direkter Uebersetzung sind auf uns gekommen allein Buch I—V und XI—XX, d. h. von der allen unsern Codices

1) Phot. cod. 70 p. 35 a 2 steht zwar Διοδώρου Σικελιώτου βιβλίον ιστορικόν, und das darf nicht mit Schaefer in βιβλιοθήκη ιστορική geändert werden (vgl. Phot. p. 34 a 36; 34 a 4). Aber wir lesen cod. 244 p. 377 a 25 τῆς Διοδώρου βιβλιοθήκης; Plin. N. H. praef. § 25 *Diodorus . . . βιβλιοθήκης historiam suam inscripsit*; Euseb., praep. ev. I 6, 8 ὁ Σικελιώτης Διόδωρος — ὑπὸ μίαν συναγροχῶς ἄπασαν τὴν ἱστορίαν βιβλιοθήκην; ders. chron. I p. 263, 38 *e Diodori bibliothecae XL libris*. Vgl. Jul. Afrikan. bei Euseb., praep. ev. X 10 = Justin., cohort. ad Graec. 9 ὁ τὰς βιβλιοθήκας (ἐπιτεμών).

2) Exc. Vatic. de sent. p. 131 M. ἐν τεσσαράκοντα βιβλίοις περιεληφότες τὴν πραγματείαν ἐν μὲν ἕξ ταῖς πρώταις ἀνεγράψαμεν κτλ.

3) Die Annahme wurde von Bröcker, Unters. üb. Diodor (1879) p. 7 hingeworfen, von v. Gutschmid, Kl. Schr. I p. 9 schärfer formulirt, von Vogel a. a. O. p. 228 ff. genauer zu erweisen gesucht. Ich habe meine abweichende Ansicht im Rhein. Mus. XLV p. 476 f. und im Univ.-Progr. I p. 7 ff. (ausführlicher) dargelegt.

zu Grunde liegenden Urhandschrift, die in Pentaden von Büchern getheilt war, wie viele andere Prosahandschriften¹⁾, nur die drei Bände, die die erste, dritte und vierte Pentade enthielten. Dazu treten erstens die Auszüge, die Photios cod. 244 aus dem 31., 32., 34., 36.—38. und 40. Buch bietet, ferner die sehr zahlreichen Stücke, die in den Konstantinischen Excerpten 'de legationibus', 'de virtute', 'de sententiis' und 'de insidiis' verstreut und in der vorbereitenden oben (S. 76) erwähnten Auslese aller für das Sammelwerk bestimmten Partien aus Diodor's Buch XXI—XXVI sich finden; und endlich auch noch eine nicht eben beträchtliche Zahl von Fragmenten aus gelegentlichen Citaten bei Späteren, meist unbedeutende oder ganz unbrauchbare bei Byzantinern, wie Tzetzes, Lydos, sg. Ulpian, werthvollere nur bei Eusebios und Synkellos.

Doch sind auch die direkt überlieferten Bücher nicht ganz unversehrt auf uns gekommen²⁾. Schon die vorausgesetzten Inhaltsangaben, die aus den vollständigen oder vollständigeren Büchern gemacht sind, lehren, dass öfters in unserm Text grössere Stücke (z. B. am Ende des 84. Kap. im 17. Buch) fehlen. Aber auch sonst sind Defekte nachweisbar; und zwar sind die Lücken nicht immer so beschaffen, dass sie durch eine zufällige äussere Beschädigung oder den Ausfall von Blättern entstanden sein können. Vielmehr wenn wir z. B. sehen, dass im 18. Buche von der ganzen sicilischen und italischen Geschichte überhaupt nicht die Rede ist, während doch XIX 3 gelegentlich die Syrakusanischen Strategen Sosistratos und Herakleides erwähnt werden mit dem Zusatz, über ihr Leben sei das Einzelne im vorausgehenden Buche enthalten, so lässt sich das nur so erklären, dass — wie ähnliches ja auch sonst vorkommt — der Schreiber unseres Archetypus nach Laune oder

1) Vgl. Rhein. Mus. XLVI p. 329 f.

2) Vgl. Droysen, Gesch. Alex. ² 2 p. 369 ff. Das δεύτερον τμήμα inmitten des 17. Buches (vor Kap. 63), das Droysen p. 373 f. auffallend findet (bei Schaefer-Nissen, Quellenk. d. röm. Gesch. p. 87 wiederholt) erklärt sich durch die Nöthigung, die für Diodor bestand, das ungebührlich gross gerathene 17. Buch in zwei Abschnitte zu zerlegen, wie er zu demselben Auskunftsmittel auch beim 1. Buche griff (I 41, 10 τὴν βιβλίον ταύτην διὰ τὸ μέγεθος εἰς δύο διηγήσαμεν μέρη): vgl. Birt, das antike Buchwesen p. 317.

aus Faulheit gelegentlich ganze Partien einfach überschlagen hat: denn an eine planmässige Uebearbeitung oder Kürzung zu denken, berechtigt nichts. Anderes freilich, was man ebenso hat den Abschreibern zur Last legen wollen, wie das Fehlen der sicilischen und römischen Geschichte im 17. Buche¹⁾, oder im 13. Buche das Ausstehen von Partien der sicilischen Geschichte, die für den Fortgang der Erzählung unerlässlich sind, kann auch D. selbst verschuldet haben.

Die einzige vollständige Ausgabe mit kritischem Apparat und Kommentar ist noch immer die grosse fünfbändige von Ludw. Dindorf 1828—31; unter den hier zusammengestellten Anmerkungen der Aelteren ist namentlich der Kommentar von Wesseling wegen seiner Erudition noch immer werthvoll. Die Fragmente sind beigegeben, aber noch nicht in die Bücher eingeordnet: dies ist zuerst von Charles Müller in der *Didotiana* (1842. 44) geschehen; neu und besser geordnet sind sie unter Hinzufügung der aus den 'Fragm. Escorial.' π. ἐπιβουλῶν neu hinzugekommenen Stücke in der kleinen Dindorfschen Ausgabe (bibl. Teubn. 1866—68). Neue wichtige handschriftliche Mittel bringt die neueste Ausgabe von Fr. Vogel (bibl. Teubn. 1888. 1890), bisher nur Bd. I und II mit den zwölf ersten Büchern.

Auf Grund dieses Materials lässt sich nun Folgendes feststellen: Diodor beginnt im ersten Buch nach kurzer Vorrede (1—9) mit Aegypten, indem er zunächst die ägyptische Kosmogonie und Theologie, namentlich die Verdienste der Götter um die menschliche Kultur darstellt (10—27), kurze Notizen über ägyptische Kolonien, insbesondere in Babylon und Hellas (28. 29), dazwischen schiebt, und dann die ägyptische Chorographie behandelt mit besonderer Berücksichtigung des Nil und seiner Ueberschwemmungen sowie der über sie aufgestellten Theorien (30—41). Damit schliesst die (auch äusserlich hervorgehobene) erste Hälfte des Buches. Die zweite bringt die Geschichte der Pharaonen von den ältesten Zeiten bis zur Eroberung Aegyptens durch Kambyzes (43—68) und dann eine ausführliche Schilderung der Einrichtungen und Sitten der

1) Für Buch 17 vgl. auch Grosser, Kroton I p. 64; Holm, Griech. Gesch. III p. 18 neigt dazu, die Auslassung hier einer bestimmten Absicht des D. selbst zuzuschreiben, weil er nämlich in diesem Buch allen Raum für Alexander habe verbrauchen wollen; wieder anders erklärt den Thatbestand Schoenle, Diodorstudien p. 73.

Aegypter (69—95) nebst einer Schlussbemerkung über den Einfluss Aegyptens auf die Hellenen (96—98).

Im zweiten Buche geht D. zu Asien über. Er giebt zuerst die assyrisch-babylonische Geschichte (Ninus, Semiramis, Sardanapal, Ende durch den Meder Arbakes (1—28)) mit einem Anhang über die Chaldäische Kultur (29—31), sodann die Geschichte der Meder bis zur Besiegung durch Kyros (32—34). Darauf folgt eine bunte Reihe ethnographisch-chorographischer Schilderungen und mythischer Erzählungen über die Inder (35—42), Skythen (43. 44), Amazonen (45. 46), Hyperboräer (47), Araber (48—54) und die Bewohner der (seligen) Inseln des stillen Oceans, die Iambulos besuchte (55—60).

Aehnliches bietet das dritte Buch über Aethiopier, Ichthyophagen und zahlreiche andere am arabischen Busen, in der Troglodytike und im südlichen Aethiopien wohnende Stämme, sowie über die verschiedenen arabischen Völkerschaften in ziemlich wilder Ordnung (2—48), dann über die Libyer bei Kyrene und an den Syrten (49—51), zum Schluss über die libyschen Amazonen, Gorgonen, Atlantier (52—56); daran reihen sich noch zahlreiche Mythen von Uranos, Kybele, Atlas, Kronos und insbesondere von Dionysos und Ammon und deren Thaten im Orient (56—74).

Damit ist von dem aufgestellten Programm des ersten Theiles erste Hälfte erfüllt, die alle vor den trojanischen Krieg fallenden Sagen und Geschichten der Nichthellenen bringen sollte. Es leuchtet aber zugleich ein, dass mit der Erzählung der ägyptischen und medischen und streng genommen auch mit der der assyrisch-babylonischen Geschichte der vorgezeichnete Rahmen nicht unwesentlich überschritten ist.

Auch in der zweiten Hälfte des ersten Theiles findet sich eine ähnliche Durchbrechung des Programms.

Zwar das vierte Buch bietet wirklich nur 'Geschichte' der hellenischen Götter und Heroen mit besonderer Vorliebe für sicilische Sagen. Anfangend mit den Sagen von Dionysos (1—5), Priapos, Hermaphroditos (6) und den Musen, behandelt es dann in grosser Ausführlichkeit die des Herakles (8—39) und der Argonauten (40—56), wendet sich hierauf zu den Herakliden (57. 58), Theseus (59—63) und den Sieben vor

Theben (64—67), und endet mit Skizzen der mannigfaltigsten Mythen, über Boiotos' und Aiolos' Abkommenschaft bis zum trojanischen Krieg (67. 68), Lapithen und Kentauren (69. 70), Asklepios' Söhne (71), Peneus' und Asopos' Geschlecht (72), Oinomaos und Pelops (73), Tantalos (74), Tros' Geschlecht bis Priamos (75), Daidalos (76—78), Minos (79), kretischen Kult der mütterlichen Göttinnen in Sicilien (79. 80), Aristaios (81. 82), Eryx (83), Daphnis (84), Orion (85).

Aber das fünfte Buch, das den Specialtitel 'Inselbuch' *νησιωτικὴ* führt, bringt die Mythen und älteste Geschichte und hie und da Beschreibung der Natur der verschiedensten, auch nichthellenischen Inseln. Zunächst zwar hören wir von Diodor's heimatlichem Eiland Sicilien (1—6) und den benachbarten Inseln und Inselchen (7—12), dann aber von Aithalia, Corsica (13. 14), Sardinien (15), Pityoussa (16), Balearen (17. 18), von den Inseln im atlantischen Ocean jenseits der Säulen des Herakles (19—23), sowie von denen im arabischen Meer (41—46). Dazwischen ist gar noch eine lange Abschweifung über die Kelten (24—32), Kimmerier, Hellenogalater (32), Keltiberer (33—38), Liguren (39) und Tyrrhener, d. h. Etrusker (40), ihre Wohnsitze und Sitten eingefügt. Und erst am Schluss erfolgt die Rückkehr zur hellenischen Inselwelt mit der eingehenden Behandlung des ägäischen Meeres (47—84), im Einzelnen namentlich von Samothrake (47—49), Naxos (50—52), Rhodos (55—59), Kreta (64—80), Lesbos (81. 82); doch bezeichnet der an Rhodos angehängte Exkurs über den karischen Chersones (60—63) abermals einen kleinen Abfall vom Programm der *νησιωτικὴ*.

Im sechsten (verlorenen) Buche scheinen wieder hellenische Sagen über Titanen, Dioskuren, Admetos u. A. erzählt zu sein mit ausgedehnter Berichterstattung über Euhemeros: Genauerer lässt sich nicht feststellen.

In diesem mythischen Theile, dessen er sich im Gegensatz zu den Historikern, die wie Ephoros, Kallisthenes, Theopomp 'wegen der Schwierigkeit' diese ganze Sagenpartie bei Seite gelassen hätten (IV 1), besonders rühmt, ist es jedenfalls dem Sikelioten nicht gelungen, trotz seinem bis zur Pedanterie getriebenen Bestreben, die aufgestellte Disposition dem Leser

immer und immer wieder in das Gedächtniss zu rufen, diese wirklich inne zu halten: nicht einmal das ethnographische Princip, das den ganzen ersten Theil beherrscht, bleibt unverletzt.

Wir werden also schon hieraus den Eindruck gewinnen, dass Diodor's Begabung nicht ausreichte, die durch eifrige Lektüre zusammengebrachten Massen zusammenzuhalten und zu einer, wenn auch nur äusserlichen Einheit zu verbinden.

Mit dem trojanischen Krieg hebt der erste historische Theil an und damit eine chronologisch geordnete Darstellung. Und wenn auch zu schärferer Abgrenzung und Anordnung die Bruchstücke der verlorenen vier ersten Bücher dieses Theils (VII—X) nicht ausreichen, so lässt sich doch etwa Folgendes erkennen.

Natürlich stand die griechische Erzählung und zwar im weitesten Sinne des Wortes, sicilische, kleinasiatische, selbst makedonische mit einbegriffen, in dem Vordergrund; an den trojanischen Krieg schlossen sich verschiedene chronologische Abfolgen, wie die der meerbeherrschenden Stämme auf dem ägäischen Meer und mit dem Mittelglied der rückkehrenden Herakliden die der spartanischen Könige; aber auch die albanische Königsreihe knüpfte durch Aeneas an den trojanischen Krieg an. Und überhaupt ist offenbar von Anfang an in parallel laufenden Abschnitten die auswärtige, im besonderen zunächst die römische Geschichte erzählt. Nur das bleibt fraglich, wie gross die Abschnitte gegriffen sind: denn dass die in den erhaltenen Büchern der historischen Theile streng durchgeführte annalistische Eintheilung nicht gleich von Anfang an eingesetzt haben kann, liegt auf der Hand. Das scheint vielmehr erst von der ersten Olympiade an der Fall zu sein, mit welcher Epoche das achte Buch begonnen haben wird. In diesem ist von auswärtigen Völkern neu wohl das lydische und sicher das medische und persische hinzugezogen worden. Im neunten haben Solon und der Lyderkönig Kroisos eine besonders bedeutende Rolle gespielt; im zehnten wurde die Darstellung bis zur Schlacht bei Marathon herabgeführt.

In den erhaltenen Büchern XI—XV wird dann die Geschichte des Zeitraumes von Xerxes' Zug nach Hellas bis zu Philipp's Auftreten (480—361) erzählt; wobei D. bald den Schwerpunkt auf die sicilische Geschichte legt (B. XIV), bald

auf die festländisch hellenische (B. XV); das XVI. ist Philipp und seiner Zeit, das XVII. Alexander dem Grossen gewidmet und so das Ende der ersten historischen Periode erreicht. Durchweg sind hier noch die hellenischen Dinge als die Hauptsache betrachtet; in synchronistischer Weise werden die römischen eben nur angehängt.

Das bleibt auch noch in dem Anfang der zweiten historischen Periode so; sowohl die erhaltenen Bücher XVIII—XX, als die verlorenen XXI und XXII sind noch fast ganz ausgefüllt mit der Geschichte der Diadochenreiche und der sicilischen Tyrannis, alles Andere wird bloss episodisch erwähnt bis auf die Pyrrhoskriege (in Buch XXII), die aber doch eben auch halb noch als hellenische Aktionen gelten können. Von Buch XXIII an muss sich das Verhältniss scharf umgedreht haben: jetzt stellt sich Rom breit in den Vordergrund, während die Geschieke der andern Staaten theils eng mit denen Roms verflochten sind, theils nur noch nebensächliche Bedeutung haben. So enthält Buch XXIII und XXIV die Zeit des ersten punischen Krieges, XXVI und XXVII die des zweiten; in Buch XXXII ist die Erzählung bis 146 v. Chr. gelangt; Buch XXXVII füllt der marsische Krieg. Zweifelhaft könnte wohl scheinen, mit welchen Ereignissen das letzte Buch abschloss, namentlich ob und in wie weit von Caesar's Kämpfen in Gallien berichtet war. Sichere Reste führen aber nur etwa bis zum Jahre 61, und da in der Mitte des Buches erst des Pompejus Feldzug gegen die Juden (63 v. Chr.) erzählt ist, kann nach dem Durchschnittsmass der letzten 20 Bücher die Darstellung nicht wohl über 59 v. Chr. herabgegangen sein¹⁾. Die Andeutungen aber, die im ersten Buche (4, 7 u. 5, 1) über den Anfang des Gallischen Krieges als Schlusspunkt des Werkes gegeben sind, widersprechen sich theils unter einander, theils stehen sie im Gegensatz zu Aeusserungen III 38, 2 und V 21, 2; 22, 2, nach denen die Brittanischen Expeditionen Caesar's, welche nach Diodor's Vorstellung Brittanien zu einer tributpflichtigen Provinz gemacht, noch selbst dargestellt sein sollten²⁾.

1) S. Vogel a. a. O. p. 231.

2) Vogel p. 239 ff. sieht darin eine Aenderung seines ursprüng-

Das, was Diodor bei den beiden historischen Theilen als allgemeines Princip der Anordnung befolgt hat, die Jahr für Jahr fortschreitende synchronistische Darstellung, also das, worauf er selbst den grössten Werth gelegt haben muss und die grösste Aufmerksamkeit verwandt haben müsste, ist notorisch ganz unbefriedigend; vielfach spottet die chronologische Verwirrung, die bei ihm herrscht, jeder Beschreibung. Die Zeitrechnung des Peloponnesischen Krieges z. B. hat er trotz Thukydides' annalistischer Vorlage gründlich durcheinander geworfen¹⁾; die Unordnung in den Ereignissen aus Alexander's Zeit ist geradezu ungeheuerlich²⁾; und werthvollste Stücke, deren Chronologie, wenn aus den benutzten Quellen mit Sorgfalt aufgenommen, für uns kardinale Bedeutung haben würden, wie seine Fasten des republikanischen Roms oder die genaue Fixirung der Ereignisse der Pentekontaetie sind durch sein ungewöhnliches Ungeschick und eine masslose Willkür in ihrem Werthe sehr eingeschränkt oder geradezu unbrauchbar geworden. Und zwar ist die Hauptquelle seiner chronologischen Verwirrungen gerade seine annalistische und synchronistische Anordnung geworden: die annalistische, weil er durch sie genöthigt wurde, die Darstellung zusammenhängender, aber durch mehrere Jahre hindurch sich entwickelnder Ereignisse nach eigenem Urtheil zu zerpfücken und unter die einzelnen Jahre zu vertheilen, die synchronistische insofern, als er verschiedene Jahreszählungen, wie die der römischen Konsularfasten und der griechischen Olympiaden- und attischen Archontenjahre mit einander gleichen musste.

In ersterer Beziehung ist es sicher, dass er wiederholt in ein einziges Jahr verlegt, was mehrere ausgefüllt haben muss. Nun ist man zwar bemüht gewesen, eine bestimmte Norm zu fixiren, nach der Diodor verfahren, entweder so, dass er unter das Anfangsjahr oder so, dass er vielmehr unter das Endjahr den zusammenhängenden Komplex von Begebenheiten gesetzt habe, oder endlich unter das Jahr, in das das Hauptereigniss

lichen Programms, was an sich nicht unmöglich wäre. Vgl. auch mein Univ.-Progr. I p. 5 f.

1) Vgl. Volquardsen, Quellen d. gr. Gesch. bei Diodor S. 39 ff.

2) Vgl. Droysen, Alexander² 2 p. 361 ff.

der ganzen Reihe fiel¹⁾. Leider ist jedoch trotz alles aufgewandten Scharfsinns es nicht möglich, irgend ein durchgehendes Princip zu erweisen: unberechenbare Zufälligkeiten der Trägheit, des Ungeschicks, der Willkür haben bald so, bald so entschieden. Und nicht besser steht es in der anderen Richtung.

Gleich der Ausgangspunkt, den er hier nimmt, ist verfehlt: es erscheint immer am Anfang eines Jahres die Datirung nach attischen Archonten und römischen Consuln, wozu dann bei jeder neuen Olympiade deren Zahl und der Name des Stadion-siegers gefügt wird: d. h. es werden alle diese Jahre ohne Weiteres einander identisch gesetzt, was denn bei der Verschiedenheit der fraglichen Jahresanfänge naturgemäss eine ganze Reihe von Verschiebungen zur Folge hat. Die Sache wird vielleicht noch schlimmer dadurch, dass wieder das etwa Mitte des Sommers anhebende attische Archontenjahr für den grössten Theil der griechischen Geschichte, wo die Korrektur durch die römischen Fasten fehlte, gleichgesetzt wird mit dem makedonischen Jahre, das von dem Neumond nach der Herbstnachtgleiche begann, und zwar mit dem Jahre, in dessen Ende das attische Neujahr fiel. Eine Reihe von Indicien führt auf diesen Schluss, wie auch mir scheint; aber die Thatsache wird nicht dadurch sich erklären, dass die Hauptquelle (Ephoros) ein solches Jahr (von den Spartanern entlehnt?) in seiner Darstellung angewandt hatte, wie man aufstellt, nicht bloss ohne Beweis, sondern gegen die wohlbegündete Annahme, dass Ephoros überhaupt eine sachliche, keine durchlaufende chronologische Anordnung der Ereignisse gab. Sondern vielmehr wird hier der Einfluss der chronographischen Quelle Diodor's hervortreten, ich meine Kastor's, von dem das Eine wenigstens feststeht, dass das seinen Rechnungen zu Grunde gelegte Jahr mit dem Herbst anfang²⁾. Das wäre ja alles

1) Alle diese Versuche sind namentlich für die Chronologie der Pentekontaetie gemacht: das erste vertrat Krüger, *hist.-philol. Stud.* I und Unger a. gl. a. O., das zweite Schaefer, *de rerum post bellum Pers. in Graecia gestarum tempor.* (1865), das dritte z. B. Volquardsen a. a. O. p. 35 ff.

2) Gegen das ganze System, das Unger 'die Jahresepoche des Diodor' im *Philologus* XXXIX p. 350 ff., XL p. 48 ff., XLI p. 78 ff.

noch zu ertragen, wenn wenigstens irgend ein, wenn auch noch so verkehrtes System konsequent festgehalten wäre: aber auch das ist keineswegs der Fall, obwohl ja im Ganzen offenbar das römische Jahr nach der Rechnung seiner Zeit, d. h. vom 1. Jan. beginnend, hat ansetzen wollen und ihm das Archontenjahr gleichen, das in der Mitte dieses (fiktiven) römischen Jahres anhebt. Will es nun gar noch das Unglück, dass seine allgemeine chronographische Quelle und die Specialquelle für die geschichtliche Erzählung in ihren Zeitansetzungen stark differiren, wie es für die ältere Geschichte Roms tatsächlich der Fall ist, so entsteht durch sein ebenso einfältiges wie gewissenloses Bemühen, die beiderseitigen Angaben mit einander zu vermitteln, ein Zustand unübertrefflicher Verwirrung, wie ihn eben die Datirungen der älteren römischen Fasten bei Diodor zeigen¹⁾. So kann man zwar fast stets, wo anderweite Anhaltspunkte vorliegen, die Ursache und Art der Verschiebung bei Diodor erkennen, aber wo diese fehlen, ist mit seinen chronologischen Daten kaum etwas anzufangen²⁾.

Merkwürdiger Weise sind in unserm Diodortext gerade die chronographischen Notizen Gegenstand nicht unbedeutender späterer Interpolationen geworden: so sind in den römischen Fasten wiederholt Namen der Konsulartribunen und unter Alexander eine ganze Jahresbezeichnung (XVII 112) hinzugefügt (vgl. Droysen, Alexander 2² p. 361). Doch ist für die erstere Klasse jetzt festgestellt, dass sie in der besten Textesquelle, im cod. Patmensis (s. Leipz. Stud. IX p. 209 n. 3) noch nicht stand, also relativ jungen Datums ist; dasselbe wird auch für die anderen gelten müssen, wenn uns auch gleich gute Codices hier leider fehlen.

mit vielem Scharfsinn aufgestellt hat, habe ich zwar viele Einwendungen zu machen: den bezeichneten Punkt halte ich jedoch für erwiesen, erkläre ihn aber eben anders und werde so auch den Bedenken von Holm, gr. Gesch. II p. 126 ff. gerecht. Ueber das Jahr Kastor's s. Gelzer, Afrikanus II p. 75. — Brauchbare Bemerkungen über den Einfluss der chronologischen Quelle auf D. bietet auch Adams in Jahrb. f. Phil. 1887 p. 379 ff. (im Einzelnen kann ich freilich auch hier nicht zustimmen).

1) Vgl. Leipziger Stud. IX p. 215 ff.

2) Ueber die Unbrauchbarkeit der Diodor'schen Chronologie einige gute Bemerkungen bei Holm, gr. Gesch. II p. 124 ff. (gegen Unger a. a. O.) und III p. 78 f. (gegen Pohler, Diodor als Quelle der gr. Gesch. von 379—362).

Nachdem sich so zwei Mal bereits herausgestellt hat, wie wenig Diodor die Befähigung besass, das von ihm selbst Angestrebte durchzuführen, wie wenig er namentlich grössere Massen zu beherrschen wusste, wird man sich schon denken können, was unter solchen Händen aus der hohen weltgeschichtlichen Aufgabe, die er sich gestellt, werden musste.

Freilich sind es stolze Worte, die er im Anfang seines Werkes über die Universalhistorie spricht. Alle Menschen seien, ob schon nach Zeit und Ort getrennt, als Weltbürger mit einander verwandt und die Universalhistoriker gleichsam Diener der göttlichen Vorsehung: denn wie diese die Welt als ein organisirtes Ganzes leite, so seien jene bestrebt, die Thaten aller Menschen, als ob sie einer Stadt angehörten, in einer und derselben Darstellung zusammenzufassen. Ferner preist er den Nutzen, den die Weltgeschichte dem Leser bringe; man könne ohne eigene Fährlichkeiten und Mühen aus den Fehlern und Tugenden, den Erfolgen und Misserfolgen anderer Erfahrung und Belehrung für das richtige Handeln schöpfen. Eben um diesen Nutzen möglichst zu erhöhen und möglichst leicht zugänglich zu machen, habe er an die Stelle einzelner Geschichten die Universalgeschichte gesetzt, in der nun zum ersten Male alles bequem vereint sei. Auch eine unmittelbare ethische Wirkung vindicirt er der Geschichte: sie sporne durch den Ruhm, den sie den grossen Männern und Helden verleih, zu den höchsten Leistungen für's Vaterland in der Stadt und im Felde an und schrecke durch die Brandmarkung der Uebelthäter vom Bösen ab. Deshalb ist es auch, wie Diodor an den verschiedensten Stellen wiederholt, die höchste Pflicht des Historikers, den Guten zu loben und den Schlechten zu tadeln.

Das Alles sind nun aber nicht eigene Gedanken, sondern die Ansichten der kosmopolitischen Stoa, zu deren Grundsätzen sich Diodor bekennt¹⁾, ohne jedoch tiefer in ihre Lehren eingedrungen zu sein. Was hat denn nun aber dieser Universalhistoriker gethan, um das im Anschluss an die Stoa aufgestellte Ideal zu erreichen? Dass er nirgends zu einer wirklich welt-

1) Vgl. Busolt, 'Diodors Verhältniss zum Stoicismus' in Jahrb. f. Phil. 1889 p. 297 ff.

geschichtlichen Anschauung durchgedrungen ist, dass ihm Universalhistorie weiter nichts ist als Nebeneinanderlegen der Einzelgeschichten, springt auf den ersten Blick in's Auge. Aber auch die Einzelgeschichten zu beherrschen, fehlt ihm die geistige Kraft. Wie es in dieser Hinsicht steht, zeigt in besonders treffendem Beispiel sein Verhalten gegenüber dem, was ihm für eine Hauptsache gilt, nämlich das Lob des Guten und der Tadel des Schlechten. Dies zu erreichen, meint er, sei es nöthig, überall Epiloge einzufügen, d. h. bei dem Tode der hervorragenden Männer eine zusammenfassende sittliche Würdigung zu geben (XI 46; XV 1). Aber thatsächlich finden sich nur vereinzelt solche Epiloge und zwar zeigt es sich in der Mehrzahl der Fälle, dass dann mindestens die Grundgedanken dieser Epiloge bereits in seiner Vorlage standen¹⁾; und der Schluss ist geboten, dass er nur da, wo seine Quellen bereits solche Betrachtungen boten, das gethan, was er für eine so wichtige Obliegenheit hält.

Dementsprechend stellt sich diese 'Weltgeschichte' bei genauerer Prüfung als ein Aggregat von Excerpten heraus, die ganz roh neben einander gelegt sind: es ist eben nur eine βιβλιοθήκη ιστορική, wie D. sein Werk selbst nannte, d. h. eine Sammlung verschiedenster historischer Werke (natürlich in Auszügen), kein neues selbständiges Buch. Und zwar zeigt sich, wo wir irgend kontrolliren können, d. h. wo der Gewährsmann uns noch einigermaßen anderswoher bekannt ist, eine Abhängigkeit, die Diodor zu einem reinen Kompilator stempelt.

Das Verhältniss liegt ganz klar vor für die Abschnitte, in denen er sich eng an Polybios angeschlossen hat (Buch 28—32), indem er seine Darstellung theils verkürzte, theils wörtlich abschrieb und zwar so, dass er auch Gedanken und Reflexionen seines Gewährsmannes mit entlehnte; einmal z. B. so, dass da, wo dieser ausdrücklich (XXIX 6) mit ἐγὼ ἔκρινον seine persönliche Berechtigung zu einer Bemerkung hervorhebt, auch Diodor ganz naiv wiederholt (XXXI 17) καὶ ἡμεῖς ἐκρίναμεν²⁾.

1) Vgl. Busolt, gr. Gesch. II p. 313 Anm. 2; Schönle p. 74.

2) Vgl. Nissen, über 4. u. 5. Dek. d. Liv. p. 111 f. Die Annahme weiterer Zusätze aus einer anderen Quelle ist von Volquardsen p. 27

Ebenso steht es mit Agatharchides¹⁾, dessen Beschreibung der Völker des erythräischen Meeres er, wie wir aus den von Photios gegebenen Auszügen aus diesem interessanten Historiker kontrolliren können, umfassend (im 3. Buch) ausgenutzt und stellenweise einfach wörtlich abgeschrieben hat, so wörtlich und zugleich gedankenlos, dass er sogar einen Hinweis auf eine frühere Bemerkung (II 41, 1 *προειρήκαμεν*) mit aufnimmt, ohne dass er selbst diese Bemerkung gegeben hätte, oder dass er versichert (II 38, 1), er werde seine Beschreibung des 'Arabischen Busens' geben, 'theils aus den königlichen Memoiren in Alexandria, theils nach persönlichen Erkundigungen bei Augenzeugen', d. h. die Worte selbst wiederholt, mit denen jener die Zuverlässigkeit seiner Beschreibung verbürgt hatte, gleichsam als ob er selbst die Memoiren eingesehen oder die Augenzeugen gesprochen hätte.

Sehr lehrreich ist es auch, sein Verhalten zu dem viel benutzten Poseidonios zu verfolgen: ich greife nur eins heraus. Für die Nachrichten über Kelten, Iberer, Ligurer und Tyrrhener, die Diodoros V 25—38. 40 und IV 20 den Historien jenes rhodischen Philosophen entnommen, haben wir zur Vergleichung theils direkte Fragmente des Poseidonios (bei Athenaios), theils die jenem gleichfalls im engen Anschluss entlehnten Parallelbeschreibungen bei einem ähnlichen Kompilator, dem Geographen Strabon. Auch hier zeigt sich im Einzelnen nicht bloss mannigfacher Beleg für Diodor's hervorragendes Ungeschick, sondern auch vielfach wörtliche Uebereinstimmung mit seinem Gewährsmann bis auf das Urtheil über Irrthümer seiner Vorgänger, die der Historiker gerügt hatte. Ein besonders starkes Stück ist ihm bei der Erzählung über einen Vorfall passirt, den ein Massaliotischer Gastfreund des Poseidonios selbst erlebt und ihm mitgetheilt hatte, und von dem nun Diodoros seinerseits

Ann. 2 widerlegt bis auf die Stelle XXXII 11: diese stammt aber aus Poseidonios, d. h. der Quelle, zu der sich D. nun wendet.

1) Vgl. Müller, *geogr. Gr. min.* I p. 123 ff. und besonders p. 174 und Ruge, *quaest. Strabonianae* (1888) p. 54 ff.; 86 ff., 95; jetzt auch Schöngle, *Diodorstudien* p. 10 ff., der nur zwischen Agath. und Artemidoros nicht genügend scheidet, und Helmuth Leopoldi, *de Agatharchide Cnidio* (Rostock 1892).

wieder ganz harmlos versichert, er hätte sich in seinen Tagen (καὶ ἡμᾶς) zugetragen; ja — was eine noch stärkere Unachtsamkeit einschliesst — er hat auch eine Bemerkung übernommen über das andauernd bis auf die Gegenwart (μέχρι τῶν καὶ ἡμᾶς χρόνων) fortgeführte Freundschaftsverhältniss der Haeduer zu Rom, welche, als Poseidonios schrieb, freilich zutraf, von Diodor wiederholt und damit auf seine Zeit übertragen, den lächerlichsten Schnitzer enthält¹⁾.

Nicht anders liegt es bei dem Geographen Artemidoros, den, wie Diodoros im 1. und 3. Buche, für ägyptische Dinge Strabon gleichfalls wörtlich excerptirt hatte, so dass sie beide nun ihrerseits vielfach ganz identischen Wortlaut bieten²⁾ oder bei Timaios, für dessen geographische Beschreibungen der Westländer das Wunderbüchlein περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων, Lykophron's Alexandra und einiges andere die nöthige Unterlage zu einer Vergleichung mit dem gewähren, was der erste Abschnitt des 5. Diodorischen Buches aus der nämlichen Quelle entnommen hat³⁾.

Die so gewonnene Präsumpion über den Charakter der Schriftstellerei Diodor's bestätigt sich auch da, wo sonst ein direkter Beweis nicht geliefert werden kann, weil eben von der betreffenden Quelle nichts erhalten ist, durch die Thatsache, dass er Wendungen übernommen hat, die in seinem Munde einfach unsinnig sind, bei seinen Gewährsmännern dagegen einen vortrefflichen Sinn haben. Wenn z. B. XIX 72 von Luceria gesagt wird, dass es noch 'bis in unsere Tage' (ἕως τῶν καὶ ἡμᾶς χρόνων) von den Römern als Operationsbasis für die Kriege gegen die Nachbarvölker benutzt werde, so ist das für Diodor's Zeit vollständig abgeschmackt, da damals solche Kriege schon lange nicht mehr geführt wurden, ja die

1) Vgl. Evers, 'ein Beitrag zur Untersuchung der Quellenbenutzung bei Diodor' in der 'Festschrift zu dem 50jährigen Jubiläum der Königsstadt. Realschule zu Berlin' (1882) p. 278 ff. und Müllenhoff, deutsche Alterthumsk. II p. 303 ff. (namentlich p. 319).

2) Ruge a. a. O.; anders Leopoldi a. a. O.

3) Vgl. Müllenhoff, deutsche Alterthumskunde I p. 425; 442 ff.; Evers a. a. O. p. 285; Günther, de ea quae inter Timaeum et Lycophronem intercedit ratione (Lips. 1889) p. 24 ff.; Geffcken, Timaios' Geogr. des Westens p. 62 ff.

Stadt selbst unbedeutend geworden war¹⁾, während es ausgezeichnet passt auf die Zeit des Autors, dem die Daten der altrömischen Geschichte entnommen sind (Fabius Pictor oder ein Zeitgenosse).

Auch nach einer andern Seite noch dokumentirt sich diese sklavische Abschreiberei. Diodoros scheut sich nicht, Aeusserungen oder Darlegungen wiederzugeben, die seinen eigenen Lebensanschauungen widersprechen. Z. B. glaubt er persönlich mit den Stoikern fest an Vorzeichen und Weissagungen, folgt deshalb sehr gern deisidaimonischen Schriftstellern und erzählt dann mit Behagen derartige wunderbare Dinge wieder; schreibt er aber gerade einen rationalistischen Schriftsteller, wie Ephoros, ab, so verschlägt es ihm auch nichts, dessen Darstellungen zu folgen, die solche Vorzeichen auf schlaue menschliche Veranstaltung zurückführen (XI 35) oder den Glauben an sie skeptisch abweisen (XV 53)²⁾.

Das sind alles Beweise für die vollendete Unfähigkeit des Sikelioten, die grossen Massen, die er zusammenzubringen hatte, auch nur äusserlich zu bewältigen. Aus der Art, wie er (s. unten S. 99) aus späteren Theilen seines Werkes in frühere (z. B. aus dem 17. und 18. Buche in das 2.) Nachträge einschiebt, sieht man ja, dass er es an Fleiss und selbst an einer gewissen Aufmerksamkeit und wiederholter Diorthose nicht hat fehlen lassen (ganz ähnlich wie auch Strabon solche nachträgliche Notizen hinzugefügt hat). Aber über mechanisches Aneinanderreihen ist er eben nicht hinausgekommen.

So könnte man, wenn unsere sonstige Kunde hinreichte, einfach die ganze mechanisch zusammengefügte Bibliothek Diodor's wieder auseinander nehmen und Stück für Stück nachweisen, welche Quellen er ausgeschrieben und welche Zusätze und Einschaltungen er aus einem andern Gewährsmann oder auf eigene Hand gemacht hat. Denn solche Zusätze und Einschaltungen kommen in der That vor, wenn auch in sehr mässigem Umfang.

1) S. Kärst, 'krit. Unters. z. Gesch. des 2. Samniterkrieges' in Jahrb. f. Philol. Suppltd. XIII p. 764.

2) Vgl. auch Bachof in Jahrb. f. Philol. 1879 p. 168.

Die eigenen Zusätze des Diodoros¹⁾ sind schon an ihrer Flachheit und an der Stetigkeit, mit der sie einen und denselben Gedanken, eine und dieselbe Sache immer wieder umständlich hervorheben, besonders leicht erkenntlich. So allerhand stoische Anklänge, wie die überall sich aufdrängenden Betrachtungen über die τύχη und den jähen Wechsel, den sie bringt, Empfehlungen von Menschenfreundlichkeit, Lob des wohlwollenden Regiments; ferner die unermüdlich wiederholte Betonung des Nutzens der Geschichte durch Aufmunterung der Guten und Abschreckung der Bösen²⁾; oder Citate aus Homer mit Aeusserungen der Bewunderung³⁾. Auch in den Schlachtbeschreibungen stammt die Ausmalung sicher von ihm selbst; denn sie ist wenigstens in den Büchern 11—17 nach einem ganz stereotypen Schema gemacht: im Anfang Trompetenstöße und Geschrei, dann Tapferkeit von beiden Seiten und viele Verluste; hierauf irgend eine Glückswendung, und die eine Partei flieht, verfolgt von den Siegern. Wahrscheinlich hat er aber dieses Schema in irgend einer Vorlage (etwa Ephoros) gefunden und dann auch anderwärts angewendet⁴⁾. Und auch wenn einmal ein Proömium von ihm selbst herrührt, so kennzeichnet es sich durch Platttheit und Häufung stereotyper Phrasen, wie das allgemeine Vorwort zu dem 37. Buch⁵⁾. Die inhaltsreicheren Vorreden zu den einzelnen Büchern sind dagegen sämtlich, sei es vollständig, sei es wenigstens ihrem Hauptinhalte nach, gleichfalls seinen Quellen entnommen⁶⁾. Charakteristisch ist, dass er dabei zwei Mal (im 5. und 17. Buch) aus seiner Quelle allgemeine Grundsätze abschreibt, die er entweder gar nicht oder nur ein einziges Mal hält⁷⁾.

1) Wenig fördert Neuber, Spuren selbständiger Thätigkeit bei Diodor (Bautzen 1890).

2) Vgl. Busolt in Jahrb. f. Phil. 1889 p. 301, 302; 299.

3) Vgl. Busolt a. a. O. 1890 p. 325.

4) Vgl. Holm, gr. Gesch. III p. 20 f.

5) Vgl. Busolt a. a. O. p. 325 f.

6) Vgl. Adams in Jahrb. f. Phil. 1887 p. 375; der Widerspruch von Krumbholz im Rhein. Mus. XLIV p. 297 erledigt sich durch das oben Ausgeführte.

7) Für Buch 17 vgl. Schönle p. 74; für das 5. Buch hat Vogel a. a. O. p. 233 Diodoros dadurch entlasten wollen, dass er in ihm eins

Was aber die Zusätze betrifft, die Diodor in die Auszüge seiner Hauptquellen hie und da aus andern Quellen einfügt, so ist an der Thatsache selbst nicht zu zweifeln¹⁾. So sind solche Einschaltungen z. B. bestimmt nachweisbar in den Fällen, wo Diodoros bei gegebener Gelegenheit aus Quellen, die er in einem andern und zwar späteren Abschnitt benutzt, nachträglich noch erweiternde Einschreibungen macht in zusammenhängende Darstellungen, die er in früheren Theilen aus einer andern Quelle entnommen hatte²⁾.

Wenn aber im Allgemeinen über die von Diodor benutzten Gewährsmänner die Ansichten noch immer auseinander gehen und auch hier ein gewisser Missbrauch mit der sog. Einquellentheorie getrieben worden ist³⁾ — denn ein Nebeneinanderlegen zweier Berichte ist auch für grössere Strecken sehr wohl möglich und z. B. für die Geschichte des Agathokles nachweisbar —, so liegt das wesentlich an dem allgemeinen Umstand, der oft hindert, in solchen Quellenanalysen zu genügend sicheren Ergebnissen zu gelangen, an der Fülle der Möglichkeiten gegenüber der Dürftigkeit positiver Anhaltspunkte auf dem grossen Trümmerfeld der griechischen Historiographie. Immerhin haben

der gestohlenen und ohne Erlaubniss veröffentlichten, also noch nicht der letzten Durcharbeitung unterzogenen Bücher sieht; richtiger schon Adams a. a. O. p. 379 n. 31 und jetzt Schönle p. 69. — Aehnlich verhält es sich auch mit der bei ihm an ganz unpassender Stelle stehenden allgemeinen Einleitung zu den Herakles-Sagen (IV 8): s. Holzer, *Matris* (1881) p. 2 f.

1) So hatte schon Müllenhoff wiederholt solche Einschaltungen nachgewiesen: vgl. z. B. auch Schubert, *Agathokles* p. 24; verständig sind auch die Erwägungen von Haake, *Beitrag zur Historiographie Diodors* (1884) über die Arbeit im 18. Buche Diodors.

2) S. Krumbholz, 'Wiederholungen bei Diodor' im *Rhein. Mus.* XLIV p. 286 ff.

3) Principiellen Widerspruch erhoben gegen diese Theorie: Broecker, 'Unters. üb. Diodor' 1879, und 'Moderne Quellenforscher u. antike Geschichtsschreiber' 1882; sowie Evers, ein Beitr. z. *Unters. der Quellenbenutzung Diod.* in 'Festschr. zum 50jähr. Jubil. der Berliner Königst. Realschule' (1882) p. 243 ff. (vgl. jedoch Unger im *Philol. Anz.* Spptheft I p. 675 ff.); eingehender erörtert ist der Gegensatz bei der sicilischen Geschichte von Holm, *Gesch. Sicil.* II p. 373 ff. und dagegen von Bachof in *Jahrb. f. Philol.* 1879 p. 161 ff. und 1884 p. 445 ff.; sowie neuerdings von Schönle, *Diodorstudien* (Berlin 1891).

doch nicht ganz Weniges manche neuere und neueste Untersuchungen entweder durchaus oder im Wesentlichen gesichert, weil eben bei Diodor's roher Art der Kompilation manche Schwierigkeiten derartiger Untersuchungen wegfallen, dagegen wichtige Indicien der Quelle unverwischt stehen geblieben sind¹⁾.

So hat Diodoros den Abschnitt, der die Kulturgeschichte Aegyptens (Buch I) behandelt, im Wesentlichen aus Hekataios von Abdera entnommen²⁾, die assyrische Geschichte aus Ktesias³⁾, die sich von der ganzen Umgebung nach Stil und Inhalt abhebenden Geschichten von Herakles (Buch IV 8 ff.) aus dem asianischen Rhetor Matris⁴⁾, die Erzählungen von der Argonautenfahrt (IV 40—56) und von Dionysos' Zügen nach Libyen (III 67—73) im Wesentlichen aus dem Schwindler Dionysios Skytobrachion, der mit fingirten uralten Mythologen und Dichtern prunkte⁵⁾, die *νησιωτική* (Buch V) theils aus

1) Der Versuch, mit Hülfe der Beobachtung des Sprachgebrauches bei Diodor seinen Quellen beizukommen, ist öfters gemacht worden, meist viel zu einseitig, am unglücklichsten jedenfalls von W. Stern, Theopompos eine Hauptquelle des Diodor (in den 'Commentationes in honorem Guilelmi Studemund' 1889 p. 145—162), der aus dem Gebrauch von ein paar nichts weniger als specifisch dem Theopompos eigenthümlichen Wendungen und Redensarten den Beweis geführt hat, dass die ganzen zwanzig ersten Bücher D.'s im Wesentlichen aus Theopomp geflossen seien (!). Und bei aller auch formaler Abhängigkeit von seinen Quellen bleibt immer ein nicht ganz unbeträchtlicher Bestandtheil, in dem D. theils die Sprache seiner Zeit redet, theils gewisse aus früheren Quellen ihm geläufig gewordene Ausdrücke anwendet.

2) Zu weit ausgedehnt ist die Benutzung des Hekataios bei Schneider, de Diodori fontibus (Berlin 1880) und Schwartz im Rhein. Mus. XL p. 223 ff.; nur für die kulturgeschichtliche Partie ist H. die Quelle oder vielmehr die Hauptquelle; denn Zusätze sind öfters gemacht, auch von dem Agatharchidesstück (I 32—34) abgesehen. Ueber Hekataios selbst vgl. ausser Schwartz noch Gruppe, gr. Culte und Mythen I p. 410 ff.

3) Krumbholz, 'Diodor's assyr. Geschichte' im Rhein. Mus. XLI p. 321 ff.

4) Holzer, Matris, Beitr. z. Quellenk. Diodors. Tübingen 1881; Bethe, quaest. Diodoreae mythogr. (Gött. 1887) p. 41 ff.

5) Das hat gegenüber den Aufstellungen von Ed. Schwartz, de Dionysio Scytobrachione (Bonn 1880) richtig Bethe a. a. O. p. 5 ff. erwiesen; die oft angegriffene Frage nach den sonstigen Quellen der mythographischen Partien Diodor's ist auch von ihm m. E. nicht glücklich behandelt worden.

Apollodor's Schiffs-Katalog, theils aus Timaios, theils aus Poseidonios¹⁾. Die Geschichte der Perserkämpfe, der Pentekontactie und des peloponnesischen Krieges bietet fast nur einen Auszug aus dem grossen Werk des Ephoros²⁾; die verhältnissmässig ausführlich behandelte sicilische Geschichte, wenigstens der Bücher XI—XIV ist ebenso aus Timaios so gut wie ausschliesslich entlehnt, während für die Thaten des Agathokles (B. XIX. XX) der Samier Duris neben jenem als Hauptquelle gelten muss³⁾; die vorzügliche Darstellung der älteren römischen Geschichte geht bis auf die wenigen Notizen des nebenher benutzten Chronographen auf ein griechisch geschriebenes Annalenwerk, wohl das des Fabius zurück⁴⁾. Für die ganze Alexander-geschichte ist eine einzige und zwar eine universalhistorische Quelle benutzt, in welcher bereits mehrere Autoren verarbeitet waren, vielleicht Diyllos⁵⁾; für die erste Periode der Diadochen-

1) Vgl. Müllenhoff, Deutsche Alterthumsk. I p. 425 ff., II p. 177 ff., 303 ff.; Bethe im Hermes XXIV p. 402 ff.; Geffcken, Timaios' Geographie des Westens p. 62 ff.

2) Volquardsen, Unters. üb. die Quellen der griech. u. sicil. Geschichten bei Diodor, Buch XI—XVI (1868); Collmann, de Diod. Sic. fontibus (1869); Unger im Philol. XL p. 62 ff.; Busolt, Gr. Gesch. II p. 105 ff., 312 ff., 473. — (Dazu gelegentlich Anderes herangezogen; z. B. über Zaleukos und Charondas in Buch XII, 12—22 Poseidonios; vgl. Busolt in Jahrb. f. Phil. 1889 p. 308, Anm. 6).

3) Bachof in Jahrb. f. Phil. 1879 p. 161 ff. (der Volquardsen's Ansicht über Timaios bekräftigt hat); für Duris als Quelle der Geschichte des Agathokles traten Haake, de Duride Diodori fonte (1874) und Rösiger, de Duride Diodori et Plutarchi auctore (1874) u. A., namentlich auch Nitsche, König Philipps Brief an die Athener und Hieronymus (Berlin 1876) ein. Dass Timaios und Duris neben einander benutzt seien, legt auch Schubert, Agathokles p. 23 f. und sonst dar.

4) Diese Ansicht Niebuhr's und Mommsen's (Röm. Forsch. II p. 221 ff.) hat nochmals bestätigt Bader, de Diodori rerum Roman. auctoribus (1890).

5) Vgl. Schönle p. 65 ff., der jedenfalls die Einheitlichkeit der Quelle und deren universalhistorischen Charakter nachweist; an Diyllos denkt Volquardsen in Bursian's Jahrb. XIX (1879) in der Recens. über Kärst, Beitr. z. Quellenkrit. des Curtius, der hier gleich Raun u. a. wie auch in s. 'Forsch. z. Gesch. Alex.' (1887) sicher falsch an Kleitarchos festhält. Die eigenthümliche Stellung des bei Diodor wiedergegebenen Alexanderberichts hat zuerst scharf bestimmt Ranke, Weltgesch. Th. III Abth. 2 p. 44 ff. und dabei sich auch gegen die Kleitarchos-Hypothese gewandt (p. 45 Anm. 1).

geschichte, für welche D. überhaupt zwei Quellen zusammen-
gearbeitet zu haben scheint, kann Hieronymos unbedenklich
als der Hauptgewährsmann gelten¹⁾. Für die verlorene zweite
Hälfte des Werkes ist noch mit voller Sicherheit eine ebenso
umfassende Benutzung der Universalgeschichte des Polybios (für
die Periode vom Ende des hannibalischen Krieges bis zur Zer-
störung Korinths) und der des Poseidonios (von da ab bis zur
Diktatur Sulla's), auch für den ersten punischen Krieg und den
folgenden Söldnerkrieg Ausbeutung des Philinos zu erkennen²⁾.
Endlich wird schwerlich noch daran gezweifelt werden können,
dass der universelle Chronograph, dessen in der Art des Kanons
des Eusebios angelegte Eponymen- und Regentenlisten der ver-
schiedenen Länder mit sammt seinen litterarhistorischen Notizen
Diodor in umfassendem Masse und ausschliesslich ausschrieb,
kein anderer als der Rhodier Kastor war³⁾.

1) Reuss, Hieronymus von Kardia (1876) p. 115 ff.; Droysen im
Hermes XI p. 464; die gewöhnlich zu Gunsten des Duris geltend ge-
machten Erwägungen, die sich auf die Deckung von Diodor XIX 44, 4
und Duris fr. 25 (bei Strabo I p. 60) stützen, hat richtig zurückgewiesen
Köhler in Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1890 p. 587, dessen Ansicht, dass
Duris seinerseits bereits den Hieronymus benutzt, zuvor schon von Rössler,
de Duride Diodori, Hieronymo Duridis auctore (1876) aufgestellt, wenn
auch im Einzelnen anders formulirt war. Sehr unsicher sind die Hy-
pothesen von Unger, Diodors Quellen in der Diadochengesch. (Sitzungs-
berichte d. Münch. Akad. 1878 p. 368 ff.), der Diyllos als Nebenquelle
neben Hieronymos annimmt.

2) Für Polybios vgl. Nissen, Unters. üb. die 4. u. 5. Dekade des
Livius (1863) p. 110 ff.; für Poseidonios Wilms, über die Quellen für
die Gesch. des 1. Sklavenkrieges (Hamburg 1885) und Busolt in Jahrb.
f. Phil. 1890 p. 321 ff. und 405 ff.; für Philinos Collmann p. 63 und
Unger im Rhein. Mus. XXXIV p. 90 ff.

3) Jedenfalls sind irgend welche spätere Tabellen benutzt (s. Diels
im Rhein. Mus. XXXI S. 31 ff.; Swoboda in Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr.
VII p. 1 ff.); für Kastor war Bornemann, de Castoris chronicis Diod. Sic.
fonte (1878) freilich viel zu weit gegangen; aber vgl. Collmann a. a. O.
p. 26 ff., Gelzer, Africanus II p. 81 und 87, sowie meine Ausführungen
bei Cichorius in Leipz. Stud. IX p. 216 ff. und bei Bader a. a. O. p. 58.
Und sicher kann Apollodoros, an den man immer wieder denkt, nur
aus zweiter Hand benutzt sein; als Hauptquelle war er schon deshalb
ungeeignet, weil er ganz vorwiegend griechische Dinge behandelt hat.
Mit Kastor (s. unten) theilt D. auch das Zurückgehen auf die Urzeit
vor den troischen Krieg, auf das er solchen Werth legt.

Nebenher darf man aus diesem Ueberblick über die gesicherten Ergebnisse der Quellenuntersuchungen die tröstliche Erkenntniss entnehmen, dass Diodor in der Auswahl seiner Quellen im Ganzen doch eine recht glückliche Hand gehabt hat, wenn man nicht sagen will ein nüchternes Urtheil.

Und dem mag zum Schluss noch rühmend hinzugefügt werden, dass auch gegenüber der in der rhetorischen Geschichtsschreibung Mode gewordenen Unsitte, überall lange Redereien einzuflechten, welche den Leser langweilten oder gar vom Weiterlesen abschreckten, Diodor, wie er in der Einleitung zu Buch XX ausdrücklich ausspricht und thatsächlich auch bewährt, kein Freund von solchen Prunkreden ist; nur ausnahmsweise, wie zur Probe oder aus Lokalpatriotismus hat er ab und zu eine Rede aus den Quellen mit übernommen, in den erhaltenen Partien im Ganzen nicht mehr als vier, XIII 52 eine als Muster von Lakonismus, und XIII 20—32 die Reden des Syrakusaners Nikolaos und des Spartaners Gylippos über die Art der Behandlung der gefangenen Athener, endlich XIV 65—69 die Rede des Syrakusaners Theodoros zur Aufreizung seiner Mitbürger gegen die Tyrannis des Dionysios¹⁾.

Im Uebrigen ist aber sein Verdienst lediglich ein schriftstellerisches: er hat sich bemüht — freilich auf Kosten der geschichtlichen Vollständigkeit und unter Preisgebung chronologischer Zuverlässigkeit (s. oben) — den Stoff rhetorisch wirksam zu gruppiren²⁾ und die Darstellung stilistisch zu feilen, wie sich z. B. in einer sorgfältigen Beobachtung der Hiatusgesetze³⁾ zu erkennen giebt.

Doch ist die eigene Ausdrucksweise fortwährend versetzt mit der Sprache der verschiedenen Quellen, die er gerade ausnutzt, und so hat das Ganze ein merkwürdig buntes Aussehen angenommen.

1) Vgl. Bachof in Jahrb. f. Phil. 1884 p. 445 ff.

2) Diesen Gesichtspunkt hat zuerst Holm, gr. Gesch. II p. 17 f. hervorgehoben; freilich diese Thätigkeit als eine künstlerische zu loben werden nicht Viele mit ihm bereit sein.

3) Vgl. Kälker in Leipz. Stud. III p. 303 ff.

2. Nikolaos von Damaskos.

Die Fragmente seiner Universalgeschichte sind bei Müller, FHG III p. 356 ff. (Frg. 7—98) und Dindorf, *hist. Gr. min.* I p. 1 ff. zusammengestellt.

Nikolaos, von wohlhabenden und hochangesehenen hellenischen Aeltern stammend, die in Damaskos lebten, hatte die vielseitigste Bildung genossen und sich mit grammatischen und rhetorischen Studien nicht minder beschäftigt als unter peripatetischer Anweisung mit mathematischen und philosophischen. Er kam dann an den Hof des jüdischen Königs Herodes d. Gr. (reg. 37—4 v. Chr.) und trat zu diesem in ein intimes Verhältniss. Insbesondere weihte er den noch jungen, ungewöhnlich beweglichen Fürsten in die griechische Wissenschaft ein, trieb mit ihm erst Philosophie, dann rhetorische Uebungen und wies ihn auch auf die praktisch politische Bedeutung der Geschichte hin. Letzteren Gedanken erfasste Herodes mit Feuer-eifer und veranlasste seinen Berather, selbst in einer Gesamtdarstellung die bisherigen geschichtlichen Vorgänge zusammenzufassen¹⁾. So entstand das grosse universalhistorische Werk, das sicherlich nicht *ἀρχαιολογία*²⁾, und ebenso wenig *ἱστορία κατ'ολοκλήρη*³⁾, sondern wohl ganz einfach *ἱστορίαι*⁴⁾ betitelt war und in 144 Büchern⁵⁾ von den ältesten Zeiten bis auf die

1) Das Alles wird erzählt in dem erhaltenen Bruchstück seiner sog. Autobiographie (FHG III p. 348 ff., Fr. 1. 2. 4), die aber richtiger als Elaborat eines seiner Verehrer anzusehen ist (s. Asbach im Rhein. Mus. XXXVII p. 295). Die späteren Lebensläufte des Mannes gehen uns hier ebenso wenig an, als seine sonstige Schriftstellerei, die dem Herodes gewidmete und im Auszug bei Stobaeus, auch bei Aelian erhaltene *παραδόξων ἔξων συναγωγή*, ihm von Trieber, quaest. Lacon. I (1867) unrichtig abgesprochen (s. Dümmler im Rhein. Mus. XLII p. 192); der *βίος Καίσαρος* (s. Asbach a. a. O. p. 297 f.); seine Paraphrasen des Aristoteles (s. Roeper, Lect. Abulpharag. 1844 p. 35 f.) und seine botanische Kompilation (s. N. D. de plantis ed. Meyer 1847); die ihm fälschlich von Bergk u. A. beigelegte Aristotelische Schrift *περὶ κόσμου* (s. Zeller in Ber. d. Berl. Akad. 1885 p. 399 ff.).

2) Wie Dindorf in Jahrb. f. Phil. 1869 p. 109 wollte.

3) Wie der Titel bei Suidas u. d. W. *Νικόλαος* lautet.

4) Vgl. Patsch in Wiener Studien XII p. 231 ff.

5) Athen. VI p. 249 a.

Gegenwart herabführte und an Breite der Darstellung zunahm, je näher es der Gegenwart rückte.

Zwar versichert der Biograph des Nikolaos (sog. Autobiogr. Frg. 4), eine unerhörte Mühe sei an diese Arbeit gewandt, und stellt sie kühnlich über alles, was Herakles für Eurystheus habe leisten müssen. Diese grosssprecherischen Worte aber nicht zu ernst zu nehmen, werden wir schon geneigt sein, wenn wir die übrige flüchtige und unselbständige Schriftstellerei des Mannes betrachten und bedenken, dass er nicht bloss seine Feder, sondern auch eine reiche praktische Thätigkeit in den Dienst seines Herrn stellte. Es kommt noch die einfache Erwägung hinzu, dass er nur etwa zehn Jahre (ung. 15—6 v. Chr.) für die Abfassung des gesammten Werkes Zeit gehabt haben kann. Denn einerseits erwähnt der schon genannte Biograph das plötzliche Interesse des Königs für geschichtliche Studien erst nach¹⁾ der Begnadigung der Ilier, die Herodes vermittelt und Nikolaos selbst überbracht hatte (16 v. Chr.). Andererseits betont Josephus, dass die Darstellung des Lebens und der Thaten des Herodes (selbst einschliesslich der 8 v. Chr. erfolgenden Ermordung seiner Söhne) bei dem Damaskener beeinflusst sei durch die Rücksichtnahme auf den noch lebenden König, an dessen Hofe er weilte²⁾; mithin muss auch die Behandlung dieser jüngsten Ereignisse, die er überhaupt erwähnt zu haben scheint, noch vor 4 v. Chr. fallen³⁾.

Jedenfalls ist das bestimmte Gesamturtheil, das Josephus bei dieser Gelegenheit ausspricht, Nikolaos habe überhaupt nicht ein Geschichtswerk für andere geschrieben, sondern nur dem Herodes mit der Abfassung desselben einen Dienst erweisen

1) Das lehrt die Reihenfolge der Konstantin'schen Excerpte περί ἀρετῆς, die Auszüge aus seiner Biographie bringen (Frg. 1 und 4).

2) Antiqu. Jud. XVI 7, 1.

3) Dass sein Geschichtswerk weiter gegangen sei und selbst noch über Herodes' Tod hinausgeführt, 'mindestens noch die Einsetzung von dessen Söhnen in ihre Herrschaften behandelt habe' (wie Susemihl, Gesch. d. gr. Litt. in Alex. Z. II p. 315 als sicher hinstellt) widerspricht dem oben angef. Zeugnisse des Josephus; die Annahme stützt sich lediglich auf die 2 Fragmente 95 a und 96 M., die man ohne Weiteres den *ιστορίαι* zuschreibt; da sie beide vor Augustus gehaltene Reden des Nikolaos erwähnen, werden sie vielmehr aus dessen Leben des Augustus stammen.

wollen, wie durch den Ursprung des Werkes motivirt, so für den Charakter desselben bezeichnend. Und dies nicht bloss insofern, als die sehr ausführliche Behandlung der Regierung seines grossen Gönners ganz zu dessen Gunsten geschrieben war, sondern auch in der Hinsicht, dass das ganze Werk nicht auf eingehenden Studien beruht haben kann, sondern zur Orientirung des Königs aus den zu Gebote stehenden Hilfsmitteln lediglich kompilatorisch zusammengetragen sein wird. Diese Annahme finden wir auch bestätigt, wo wir im Einzelnen ein wenig genauer nachkommen können.

Erhalten sind uns nämlich direkt grössere Auszüge durch die Konstantin'sche Excerpte. Doch betreffen diese nur die ersten sieben Bücher; von ihnen behandeln I und II die assyrische und medische Geschichte bis auf Astyages, III die mythische Zeit der Griechen bis zum trojanischen Krieg, IV die frühesten Lydischen Zeiten und die Anfänge von Damaskos sowie die älteste peloponnesische Geschichte, insbesondere die Rückkehr der Herakliden, V die Arkadischen Dinge und die Besiedelung der Inseln des ägäischen Meeres, VI die Lydische Königsgeschichte bis Kandaules, älteste athenische und thessalische Geschichte, die Koloniegründungen in Thera, Kyrene, Kleinasien; endlich die weitere Entwicklung der peloponnesischen Staaten; VII die Tyrannis in Korinth und Sikyon, Lydien unter den Mermnaden und die Anfänge des Persischen Reiches¹⁾.

Recht ausführliche Erzählungen sind namentlich aus der lydischen und persischen Geschichte auf uns gekommen; gegeben sind sie im engen Anschluss an die ionischen Historiker Xanthos und Ktesias und haben deren Charakter so treu bewahrt, dass selbst die ionischen Eigenthümlichkeiten der Sprache

1) Dass die vermeintlichen Fragmente des 7. Buches des Nikolaos, die die römische Königsgeschichte betreffen und mit Dionys., ant. Rom. I 82 ff. und II 32 ff. sich wörtlich decken, dem Nikolaos nicht zugeschrieben werden können, zeigten zuletzt Dindorf a. a. O. p. 111 ff. und Asbach a. a. O. p. 296. Die an sich ja auch mögliche, aber sicher unrichtige Annahme, dass Nikolaos das Werk seines Zeitgenossen umfassend geplündert habe, vertraten mit Andern Ritschl, Opuscula I p. 582 Anm. und Rohde in Jahrb. f. Phil. 1871 p. 578.

bis auf einzelne dialektische Formen noch hervortreten¹⁾. Minder umfangreich und auch minder werthvoll sind die Reste aus der Behandlung der ältesten griechischen Geschichte, für die wohl Ephoros die Hauptquelle bildete²⁾.

Dann lässt sich für die letzten Partien des grossen Werkes in grösserem Umfang der Inhalt wiedergewinnen durch die ausgedehnte Benutzung, welche sie bei Josephus fanden. Dieser jüdische Historiker hat Nikolaos' Darstellung zwar noch nicht dem 14. Buch, wie Destinon annahm, wohl aber dem 15—17. seiner 'Jüdischen Archäologie' direkt, und in einer Bearbeitung durch andere Hand auch dem 1. Buch seines 'Jüdischen Kriegs' (18, 4 bis Schluss) zu Grunde gelegt³⁾, auch die in den Büchern 13. 14 und 16 seiner Darstellung eingefügten Urkunden aus ihm entnommen⁴⁾. Von den übrigen Büchern sind aber nur sehr spärliche Bruchstücke durch Athenaeus und Josephus gerettet: und der Versuch, eine umfassende Benutzung des ganzen Werkes in den Kriegslisten des Polyainos nachzuweisen, ist zu einem haltbaren Ergebniss nicht gelangt, so wenig im Einzelnen Berührungen zu bezweifeln sind⁵⁾.

1) Vgl. nach Kreuzer u. A. Hachtmann, de ratione inter Xanthi *Λυδία* et Herodoti Lydiae hist. p. 13 ff.; ausserdem namentlich Gutschmid, kl. Schr. I p. 17. Die specielle Frage, in wie weit daneben Herodot von Nikolaos benutzt sei, haben Schubert, 'Gesch. der Könige von Lydien' p. 120 ff. und 'Herodot's Darstell. der Cyrussage' p. 70 ff. und Lipsius, quaest. logographicae (1886) p. 14 f. und in entgegengesetztem Sinne Bauer, die Kyrossage u. Verwandtes (Ber. der Wiener Akad. 1882) p. 524 ff. behandelt. Für die assyrische Geschichte bleibt der Grad der Abhängigkeit von Ktesias (durch Vermittelung Deinons?) noch zweifelhaft: s. Jacoby in *Comment. philol. semin. Lips.* (1874) p. 194 ff.

2) Genauer untersucht den Werth seiner Nachrichten über griechische Geschichte Steinmetz, Herodotus und Nicolaus Damascenus (Lüneburg 1861); über Ephoros vgl. z. B. Niese im *Hermes* XXVI p. 2 f.

3) Destinon, die Quellen des Josephus u. s. w. (1883) p. 91 ff. und Otto in *Leipz. Stud. Bd. XI Sppltd.* p. 232 ff.

4) S. Niese im *Hermes* XI p. 466 ff.; Viereck, *sermo graecus, quo Rom. in script. publ. usi sunt* p. 91. 96 f.

5) Der Versuch ist von Schirmer, über die Quellen des Polyaien (Altenburg 1884) p. 17 ff. gemacht: vgl. Melber im *XIV. Sppltd.* der *Jahrb. f. Phil.* p. 452 ff., bes. p. 600, 660 und 662.

3. Pompeius Trogus.

Allein brauchbare kritische Ausgabe: M. Iuniani Iustini epitoma historiarum Philippicarum Pompei Trogi ex recens. F. Rühl; acc. prologi in Pompeium Trogum ab A. de Gutschmid rec. Lips. 1886; daneben haben noch jetzt Werth durch ihre Kommentare die Sammelausgabe von Frotscher (3 Bd.; 1827—30) und die von Dübner (1831).

Unter den erhaltenen antiken Weltgeschichten nimmt die des Pompeius Trogus eine in vielem Betracht hervorragende und singuläre Stellung ein. Der auch durch zoologische und botanische Schriften bekannte Verfasser stammte von gallischen Vorfahren — erst sein Grossvater hatte durch Pompeius im Sertorianischen Krieg das römische Bürgerrecht erhalten; sein Vater stand bei Caesar als Sekretair und Dolmetsch in Diensten¹⁾ — und schrieb sein Hauptwerk, eben die 48 Bücher 'Philippica', sicher nach 20 v. Chr., wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte der Regierung des Augustus²⁾; wenn auch die direkte Angabe, die sich bei englischen Chronisten findet, Trogus habe im Jahre 9 n. Chr. seine 'chronica' beendet, nicht als hinlänglich beglaubigt gelten darf³⁾.

1) Justin. XLIII 5, 11; vgl. Nipperdey im Philol. II p. 305 = Opusc. p. 441.

2) Die in das Jahr 20 v. Chr. fallende Rückgabe der von den Parthern eroberten Feldzeichen an die Römer ist XLII 5, 11 erwähnt und auf die Bändigung der Kantabrer und Asturen in Spanien (25—19 v. Chr.) wird XLIV 5, 8 angespielt. Eine weitere Zeitgrenze wäre gewonnen, wenn die Worte über Parthien XLII 4, 16 *in qua iam quasi solemne est reges parricidas haberi* nothwendig mit Gutschmid auf die 3 v. Chr. erfolgte Ermordung Phraates' IV. durch seinen Sohn Phraatakes zu beziehen wäre; doch genügte für eine solche Aeusserung auch die Thatsache, dass Orodes I. seinen älteren Bruder bei Seite schaffte, um auf den Thron zu gelangen, und, wie Justin gerade an der fraglichen Stelle erzählt, sein Nachfolger Phraates IV. ausser seinem Vater auch dreissig Brüder und später einen erwachsenen Sohn ermordete.

3) In einer aus Roger von Wendover übernommenen Partie bei Matthaeus von Westminster heisst es: 'anno divinae incarnationis 9, Caesare Augusto imperii sui 51 agente annum Trogus Pompeius chronica sua terminavit, in quibus quasi mundi praeteriti cursum ad memoriam posterorum deduxit' (vgl. Rühl, Verbr. d. Justinus p. 30); und hier wollte an Sueton als Quelle mit Gutschmid auch Reifferscheid, Sueton. reliqu. p. 382 f. denken. Allein die ebenda gegebene Ansetzung von

Freilich können wir uns von diesem Werke bloss eine annähernde, nicht mehr eine im Einzelnen genaue Vorstellung bilden; denn es ist in direkter Ueberlieferung nicht erhalten, und was als Ersatz eintritt, ist zwar mancherlei, aber lange nicht so ausgiebig, als man wünschen möchte. Auf uns gekommen sind Justin's Epitome, die Inhaltsangaben der sämtlichen 44 Bücher des Originalwerkes, einige wörtliche Citate und (theils erweisbare, theils zu vermuthende) Entlehnungen bei den Späteren.

Merkwürdig willkürlich und ungleich gemacht ist die 'epitoma historiarum Philippicarum Pompei Trogi', die wohl zur Zeit der Antonine ¹⁾ ein gewisser M. Iunianus Iustinus so anfertigte, dass jedem der 44 Bücher des Trogus ein eigenes entsprach. Sein Plan war der, für Ungebildete zum Unterricht, für Gebildetere zur Repetition ein kleines Hilfsbüchlein, das alles Wissenswerthe umfasste, herzustellen ²⁾. Aber leider suchte er in den Geschichtsbüchern nur amüsante Lektüre und Musterbeispiele und weder hat er eine einigermaßen gleichmässige, wenn auch noch so knappe Uebersicht über den Hauptgang der Weltbegebenheiten (soweit das bei Trogus' Anlage überhaupt möglich war) gegeben, noch eine Skizze des wesentlichen Inhalts der 44 Bücher des Trogus. Wie sehr hier unberechenbare Laune gewaltet hat, lehrt schon eine ganz äusserliche Betrachtung: von Buch XL füllt sein Excerpt noch nicht eine kleine (Teubner'sche) Druckseite, von Buch II deren ganze achtzehn,

Valerius Maximus auf 19 n. Chr. ist nachweisbar falsch und damit wird auch die des Trogus Pompeius unbrauchbar (falsch Seck I p. 4). — Ebenso wenig ist für unseren Zweck etwas anzufangen mit der wunderlichen und auch unrichtigen Angabe von Radulfus de Diceto (s. Rühl a. a. O. p. 31 f.): 'Trogus Pompeius a tempore Nini regis Assiriorum usque ad annum vicesimum nonum Hircani principis Judaeorum cronica sua digessit'; obwohl auch sie Rühl geneigt war auf gute alte Ueberlieferung zurückzuführen.

1) Vgl. Rühl, die Verbreitung des Justinus im Mittelalter 1871 p. 36.

2) Praef. 4 *horum quattuor et quadraginta voluminum . . . cognitione quaeque dignissima excerpsti et omissis his quae nec cognoscendi voluptate incunda nec exemplo erant necessaria, breve veluti florum corpusculum feci, ut haberent et qui Graece didicissent quo admonerentur et qui non didicissent quo instruerentur.*

bei den übrigen Büchern bewegt sich der Umfang innerhalb dieser beiden Grenzen, meist zwischen vier und sieben Seiten. Und ebenso finden wir in den Erzählungen selbst einzelne Züge mit grösster Breite dargestellt, anderes mindestens eben so Wichtige nur kurz angedeutet oder ganz übergangen. Einen vollen Einblick in die Ungleichmässigkeit des Verfahrens gewähren aber erst die sog. Prologi, die Inhaltsangaben der einzelnen Bücher, gemacht, als das Originalwerk selbst noch vorlag, und auch nach dessen Untergang in gesonderter Ueberlieferung uns erhalten. Bei einer Vergleichung stellt sich heraus, wie unglaublich viel Justin einfach unterdrückt hat, wie bei ihm von ganzen grossen historisch hochbedeutsamen Abschnitten und Exkursen oft nicht die geringste Spur übrig geblieben ist oder nur eine geringfügige Einzelheit.

Nicht viel lässt sich aus den spärlichen und kurzen wörtlichen Citaten entnehmen, die sich gelegentlich bei den späteren Grammatikern und bei Cassiodor finden; und der recht beträchtliche Zuwachs an neuen Bruchstücken, den Bielowski 1853 aus polnischen Autoren und Handschriften veröffentlichte, erwies sich alsbald als litterarischer Schwindel¹⁾. Dagegen können die stillschweigenden Entlehnungen einzelner Partien bei späteren Historikern und Beispielsammlern, namentlich bei Valerius Maximus und Frontinus²⁾, ab und zu einen Beitrag zur Rekonstruktion der ursprünglichen Fassung einer Nachricht abgeben.

Immer bleibt es jedoch schwierig, das Verhältniss von Justin zu Trogus ganz klar zu legen. Ein längeres zusammen-

1) Trogi Pompeji fragmenta, quorum 'alia in codicibus bibliothecae Ossolinianae invenit, alia in operibus scriptorum maximam partem Polonorum primus animadvertit, ed. Bielowski. Lemberg 1853. Der Betrug wurde sofort entlarvt von Bernays, Rhein. Mus. X p. 293 ff. (= Opusc. II p. 211) und auf's Gründlichste von Gutschmid, 'über die Frag. des Tr. P. u. die Glaubwürdigkeit ihrer Gewährsmänner' in Sppltb. II der Jahrb. f. Philol. (1857) p. 177 ff. dargethan.

2) Vgl. Crohn, de Trogi Pompei apud antiquos auctoritate. Argent. 1882 (= diss. Argent. VII 1). Dass auch Curtius Rufus ihn gekannt, ist unzweifelhaft: denn es ist stilistische Imitation erkennbar; in welcher Weise er aber sachlich mit ihm zusammenhängt, ist strittig (vgl. unten den Abschnitt über Alexander-Historiker).

hängendes Stück, das des Letzteren Eigenart bis auf das Wort genau wiedergiebt, liegt wohl nur in der grossen Rede des Mithradates an seine Soldaten (XXXVIII c. 4—7) vor¹⁾. Doch werden wir uns die selbständige Thätigkeit des Excerptors nur sehr unbedeutend denken dürfen: selbst im Stil schloss er sich wohl unmittelbar an sein Vorbild an, wenn sich auch einige eigene stilistische Zuthaten nicht verkennen lassen²⁾. Aber sachliche Zusätze³⁾, selbst eigene Betrachtungen scheint er unterlassen und ebenso wenig in der Auswahl irgend politische oder historische Gesichtspunkte verfolgt zu haben; wenn man nicht etwa in der verhältnissmässigen Ausführlichkeit, in der die schon bei Trogus sehr umständlich behandelte Geschichte der Parther von ihm ausgezogen ist, eine Einwirkung der Zeit erkennen will, in der für alles Parthische lebhaftes Interesse bestand. Im Uebrigen wird man — manche noch jetzt erkennbare Nachlässigkeiten im Einzelnen abgerechnet — doch berechtigt sein, das, was wirklich bei Justin steht, auch in seiner Färbung für Trogus in Anspruch zu nehmen. Danach gestaltet sich das Bild von Trogus' Schriftstellerei etwa folgendermassen:

Trogus stellte sich (nach der Angabe Justin's in seiner Praefatio § 1 und 3) die Aufgabe, aus griechischen Quellen die Geschichte der gesammten nichtrömischen Welt zu schreiben; natürlich war es dabei nicht zu umgehen, auch einen guten Theil der römischen Geschichte mit zu umfassen, nämlich alle die Kämpfe, die zur allmählichen Einverleibung der sämmtlichen übrigen Kulturstaaten der alten Welt in das römische Weltreich führten. Aber die innere staatliche Entwicklung Roms und überhaupt die ausschliesslich römisch-italische Geschichte wird bei Seite gelassen. Ausnahmen, wie die Erzählung der Pyrrhuskriege (Buch XVIII) oder die der

1) Justin. XXXVIII 3, 11 *quam orationem dignam duxi cuius exemplum brevitati huius operis insererem.*

2) Vgl. Seck, de Trogi sermone. Konstanz 1881. 1882; Sonny im Rhein. Mus. XLI p. 477 f.

3) Sehr selten zeigt sich die Hand des Justin auch nur in so harmlosen Zusätzen, wie dem XLI 5, 8 *nam sicut supra dictum est (XLI 5, 6), omnes reges suos (Parthi) hoc nomine (Arsaces), sicuti Romani Caesares Augustosque appellavere.*

Ursprünge Roms bis auf Tarquinius Priscus (Buch XLIII), sind nur scheinbar; denn Beides, auch das Letztere, gehörte nach Trogus' Ansicht mit zur griechischen Geschichte, deren Kenntniss aus griechischen Quellen zu schöpfen war. Die Vorstellung liegt nahe, dass Trogus zu dieser eigenthümlichen Formulirung seiner universalhistorischen Aufgabe geführt wurde durch Rücksichtnahme auf Livius, dessen Werk zu einem grösseren Theil ihm schon bekannt gewesen sein muss¹⁾. Livius hatte ja freilich weder Polybios noch die späteren griechischen Historiker als Quellen verschmäht, doch aber erstens durchaus nur römische Geschichte und zwar vom engsten römischen Standpunkt aus geschrieben, zum Andern als fortlaufenden Unterbau seines ganzen Werkes die Annalisten- und sonstige nationarömische Ueberlieferung verwerthet. Jedenfalls ist der naturwissenschaftlichen und der historischen Schriftstellerei des Trogus der Zug gemeinsam, dass es sich darum handelt, griechische Specialarbeit für die römische Welt zusammenzufassen.

Noch mehr ragt Trogus' Werk hervor durch die kunstvolle Anlage und geradezu bewunderungswürdige Durchführung des Gesamtplanes. Durch die Wahl des Titels schon deutet er an: dass er einen ähnlichen Plan verfolgen wolle, wie Theopompos in seinen *Φιλιππικά*, welche die makedonische Geschichte zum Mittelpunkt hatten, aber nicht bloss die ganze zeitgenössische Geschichte der hellenisch-orientalischen Welt, sondern in zahlreichen Exkursen auch Ereignisse und Entwicklungen der früheren Zeiten und insbesondere ethnographische Schilderungen der Völker und Stämme einflochten, mit denen Philipp in Berührung kam. Der Plan ist nur erweitert und bedeutend kunstvoller durchgeführt. Einmal nämlich bildet bei Trogus den Mittelpunkt die makedonische Geschichte im ausgedehntesten Sinne; denn sie behandelt ausser dem speciellen makedo-

1) Das beweist schon die bekannte Polemik gegen die Anwendung von 'contiones directae' bei Livius (Justin. XXXVIII 3, 11): die direkten Anspielungen freilich, die Seck a. a. O. I p. 4 entdeckt zu haben glaubte, sind hinfällig; für die Stelle Liv. XXVIII 42 giebt er das selbst II p. 3 indirekt zu und an Liv. XXVIII 12, 12 ist überhaupt bei Justin. XLIV 5, 8 ein unmittelbarer Anklang nicht zu finden. Sicher dagegen ist der Einfluss Livianischer Diktion: s. Sonny im Rhein. Mus. XLI p. 478.

nischen Reich auch alle die grossen Monarchien, die aus Alexander's Weltreich hervorgegangen waren, und verfolgt sie bis zu ihrer Unterwerfung unter die römische Herrschaft. Sehr übersichtlich und wohl proportionirt ist sodann die Gesamtdisposition. Die eingehende Darstellung der makedonischen Dinge in dem eben bezeichneten Umfang als der Hauptvorwurf nimmt auch den Haupttheil des Ganzen ein, nämlich Buch VII—XL. Vorausgeschickt ist als Einleitung in Buch I—VI (erste Hexade) ein knapper Abriss der Schicksale des Orients bis zu den Perserkriegen, von denen ab seine Geschichte mit der griechischen zusammengeht, und zuletzt ein Ueberblick über die Entwicklung Griechenlands bis zur makedonischen Herrschaft. Auch im Hauptstück zeigt sich der Anfang einer Hexadenbildung; denn Buch VII—XII geben die eigentliche makedonische Geschichte und zwar so gegliedert in zwei Hälften, dass Buch IX mit Philipp's Tod abschliesst, Buch XII mit dem Alexander's. Dem Ganzen folgt als Anhang einmal die zwei ganze Bücher (XLI. XLII.) füllende Geschichte der Parther bis auf Augustus; das ist dadurch motivirt, dass dieses Volk jetzt im Orient herrscht und so sich mit Rom in die Weltherrschaft theilt (XLI 1, 1); endlich (B. XLIII. XLIV.) wird noch nachgeholt, wofür sich in dem festgefügtten Rahmen des Gesamtwerkes kein Platz gefunden hatte, ausser der oben erwähnten Skizze der Anfänge Roms die Behandlung der beiden Völker, die im äussersten Westen wohnten, der Gallier und Hispanier, mit deren endgültiger Unterwerfung durch Augustus das Ganze abschliesst.

In diesen wohl angelegten Kranz sind nun aber bei jeder Gelegenheit Episoden eingeflochten, welche die Specialgeschichte einzelner griechischen Inseln und Landschaften oder von Barbaren-Stämmen und Staaten verfolgen: gerade das Eingehen auf alle möglichen fremden Völker und deren ethnographische Eigenart ebensowohl als auf ihre historischen Schicksale bildet einen hervorstechenden Charakterzug des Werkes. Und zwar ist die Stelle der Einfügung gewöhnlich da gewählt, wo die betreffende Stadt oder Völkerschaft zum ersten Male bedeutender in der allgemeinen Geschichte eingriff, sodass nun erst nachträglich die Ur- und Vorgeschichte erzählt wird.

Das Wesen der Aufgabe, wie sie sich Trogus gestellt, bringt

es mit sich, dass zu voller Geltung kommt, was bei den römischen Historikern sonst ungebührlich zurücktritt, die Bedeutung, auch die politische, die den nicht-römischen Völkern in der bisherigen Entwicklung der Weltgeschichte zukommt, insbesondere den Makedoniern, die zur Herrschaft in dem ganzen hellenistischen Orient berufen waren. Nicht nothwendig war es freilich an sich, ist jedoch durch die bei den Griechen herrschende Anschauung¹⁾ bedingt, dass der endliche Sieg der Römer über die Makedonier als eine Folge nicht der Tüchtigkeit der Römer, sondern des Glückes hingestellt wird (XXX 4, 16).

Damit ist nun aber ein ganz individueller Zug verknüpft, die energische Vorliebe, mit der die Parther behandelt werden: sie treten den Römern als gleichberechtigte Rivalen gegenüber (XLI 1, 1), ja werden als deren Sieger gepriesen (ebd. 1, 7); und auf dieses Volk wird an allen Hauptstellen des Werkes das Augenmerk gerichtet²⁾. Unter den griechischen Quellen ist eine solche Parteinahme für die Parther nur von einem älteren Zeitgenossen des Trogus, von Timagenes bekannt oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu vermuthen³⁾. Dessen Werk *περὶ βασιλείων* enthielt eine nach Völkern geordnete Geschichte des Königthums und der Könige mit vielen ethnographischen und kulturgeschichtlichen Schilderungen und erstaunlicher Beherrschung mannigfaltigster, auch entlegener Litteratur.

Die Vermuthung, dass diese 'Bücher der Könige' eine Hauptquelle des Trogus gebildet haben, drängt sich somit von selbst auf und bestätigt sich auch in dem stark monarchischen Zug, der durch die ganze Geschichte des Trogus geht und in den zahlreichen Exkursen, die die Geschichte aller möglichen Barbarenkönige einflechten⁴⁾. Im Besonderen lassen sich auch auffallende Uebereinstimmungen mit Curtius Rufus in der Be-

1) Vgl. Dionys. Hal., Arch. I 4.

2) S. Rhein. Mus. XLVI p. 478.

3) Die Vermuthung, dass sich Livius' heftiger Ausfall in seinem (vor 20 v. Chr. veröffentlichten) 9. Buch (Kap. 17—19) gegen Timagenes richtet, ist zuerst von Schwab, de Livio et Timagene (1831) aufgestellt, dann allgemein angenommen: vgl. auch Rhein. Mus. a. a. O. p. 469 und 478, wo Anm. 1 die bei Dionys. Hal. Arch. I 4, 3 gescholtenen τῶν συγγραφέων τινές gleichfalls auf Timagenes bezogen sind.

4) Vgl. meinen Aufsatz im Rhein. Mus. XLVI p. 465 ff.

handlung Alexanders kaum anders als durch die beiderseitige Benutzung des Timagenes erklären¹⁾. Doch ist man darum noch nicht berechtigt, anzunehmen, dass der Römer im Wesentlichen nur eine Bearbeitung dieser griechischen Königsgeschichte geliefert habe²⁾. Vielmehr wird er daneben für Hauptpartien auch die Autoren, deren Spuren sich nachweisen lassen, Ephoros, Theopompos, Timaios, Phylarchos, Polybios und Poseidonios, selbständig benutzt haben³⁾. Doch fehlt zur Zeit noch eine abschliessende Quellenuntersuchung⁴⁾, die deshalb mit so grosser Schwierigkeit verknüpft ist, weil in vielen Abschnitten sich erkennen lässt, dass mit ungewöhnlicher Belesenheit verschiedenartige Quellenberichte zusammengearbeitet sind⁵⁾.

1) Vgl. Kärst, Beitr. z. Quellenkritik des Curtius p. 42 ff.

2) Dies ist die Hypothese von v. Gutschmid im Litt. Centralbl. 1872 Sp. 659 und Rhein. Mus. XXXVII p. 548 ff., die ausserdem auf einer irrigen Vorstellung von der Schrift des Timagenes beruht.

3) Für Ephoros, Polybios, Poseidonios führt einen wichtigen Gesichtspunkt in einer früheren Abh. (Kl. Schr. I p. 18 f.) v. Gutschmid selbst an: wenn Trogus sein 8. Buch mit der Belagerung von Perinthos durch Philipp schliesst, wie Ephoros sein Werk, sein 29. mit der 139. Olympiade beginnt, welche für Polybios die Grenzscheide des 2. und 3. Buches als Anfang seiner ausführlicheren Geschichtsschreibung bezeichnet, endlich sein 39. mit denselben Ereignissen wie Poseidonios' Historien endet, so ist das ein Beweis, dass Trogus Ephoros, Polybios, Poseidonios als Hauptquellen benutzt hat, deren Periodisirung für ihn bestimmend war.

4) Beiträge zu einer solchen geben ausser der alten, ganz allgemein gehaltenen Abhandlung Heeren's 'de Trogi fontibus et auctoritate' in Comment. soc. Gott. XV p. 185 von Neueren namentlich folgende: Wolffgarten, de Ephori et Dinonis historiis a Tr. expressis (Bonn 1868); Enmann, die Quellen des Tr. für die griech. u. sicil. Geschichte (Dorpat 1880); Raun, de Clitarcho Diodori Curtii Justini auctore (Bonn 1868) und Kärst a. a. O.; Geschwandtner, quibus fontibus Tr. in rebus successorum Alex. m. usus sit (Halle 1878); Luchs, de Phylarchi frgt. p. 34 ff.; Neuhaus, die Quellen des Tr. in der persischen Gesch. (4 Theile; Hohenstein 1882—91); ausserdem viele mehr gelegentlich, z. B. Nissen, 4. u. 5. Dek. d. Liv. p. 305 ff.

5) Diesen Gesichtspunkt hat Gutschmid a. a. O. im Gegensatz zu dem rein kompilatorischen Charakter der naturwissenschaftlichen Arbeiten des Trogus für seine Hypothese geltend gemacht; doch ist einerseits auch in diesen keineswegs bloss sklavisches Abschreiben einer einzigen Quelle erkenntlich (Aristoteles oder Theophrast wie G. meint: vgl. Sprengel, de ratione q. inter Plin. et Theophr. interc. [Marburg 1890]

Die eigene Persönlichkeit des Historikers trat wohl auch sonst in der ursprünglichen Fassung seiner Arbeit schärfer hervor, als wir jetzt zu erkennen vermögen. Doch zeigt sie sich auch jetzt noch in dem Interesse für naturwissenschaftliche Probleme sowie in der ganz unverhältnissmässigen Berücksichtigung der Gallier¹⁾, auch in der Wunderlichkeit, dass er das Einfügen von Reden, wie es in den Geschichtswerken der Griechen und Römer üblich war, zwar nicht an sich tadelt, wohl aber deren Ausbildung in direkter Form. Der Tadel, den er in dieser Beziehung gegen Sallust und Livius richtet, und die Marotte, nur die schwerfällige indirekte Rede bei solchen Stücken zu verwenden²⁾, berührt um so befremdender, als sonst durch sein ganzes Buch das Haschen nach rhetorischen Effekten sich stark bemerklich macht; wenn man auch zugeben muss, dass Justin gerade solche Stücke mit Vorliebe ausgeschnitten hat. Gewiss auch hat seinen Ruhm vor allem das blühende Kolorit seiner Darstellung begründet, welches die Alten rühmen³⁾ und selbst wir noch aus allen Verstümmelungen heraus ab und zu zu erkennen vermögen, vor allem in der leidenschaftlichen Rede des Mithradates (XXXVIII 4—7).

p. 23 und im Rhein. Mus. XLVI p. 57), und andererseits keineswegs für alle Theile seines Werkes solche Mosaikarbeit nachweisbar.

1) S. Rhein. Mus. a. a. O. p. 477.

2) Justin. XXXVIII 3, 11 *quam (orationem) obliquam Pompeius Trogus expressit, quoniam in Livio et Sallustio reprehendit quod conationes directas pro sua ratione (so Woelfflin für oratione) operi suo inserendo historiae modum excesserint.*

3) *Vir priscae eloquentiae* heisst er bei Justin., praef. 1; neben Sallust, Livius und Tacitus nennt ihn unter den *disertissimos viros* Vopiscus, Prob. 2, 7. Auch lassen sich neben gewissen Zügen der volksthümlichen Sprache bei ihm Einflüsse der Sallustischen, Livianischen und Virgil'schen Diktion nachweisen; vgl. ausser Seck a. a. O. und der da angef. Litter. Sellge, symb. ad hist. Sall. I (Bresl. 1882) und Sonny im Rhein. Mus. XLI p. 473.